

Predigttext: 2Chron5,2-5.12-14 (Templeinweihung)

Der junge Mann war gerade mal 16 Jahre alt, liebe Gemeinde,

(1)

als er im November 1772 mit seinem Vater zur dritten Italienreise aufbrach. Wolfgang Amadeus und Leopold Mozart liebten Italien. Mailand war und ist neben Salzburg und Wien ein Zentrum der klassischen Musik. Wolfgang ist außerordentlich begabt und sticht unter den 16-jährigen heraus. Die einen finden ihn sonderbar, andere wunderbar. Ob das immer schön war, ein Wunderknabe zu sein? Leopold Mozart jedenfalls hat seinen Sohn fest im Griff. Die beiden reisen viel, um den Jungen und seine Musikwerke bekannt zu machen. Nicht jede Reise war erfolgreich, aber Italien fasziniert den jungen Komponisten. „Italien ist wunderbar.“ Er ist begeistert. Und diese Begeisterung bringt er im Januar 1773 musikalisch zu Papier:

(2)

»Exultate, jubilate, o vos animae beatae«, so heißt es im ersten Teil der Motette: „Jauchzet, jubelt, o ihr glücklichen Seelen, singt süße Lieder.“ Die Fachleute fragen und diskutieren, ob diese Motette ein geistliches Werk ist. Und weshalb sie in einem Kantatengottesdienst erklingt. Nun, ich denke, sie Ausdruck purer Lebensfreude. Ein Geschenk Gottes. Am Ende erklingt das Halleluja: Lobt Gott! Am Sonntag Kantate ist diese Motette in der Marienkirche am richtigen Platz.

Jubilate, Kantate: Jauchzet, jubelt, singt. Ja, das würden wir gerne. Schöne Lieder miteinander singen:

„Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn. Ich will den Herren droben hier preisen auf der der Erd, ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.“

Innerlich haben wir mitgesungen bei diesem wunderschönen Gesang. Und bald wird die Zeit wiederkommen, in der wir das miteinander tun können.

(3)

Manche Situationen, liebe Gemeinde, können wir nicht beeinflussen. Sie kommen gleichsam über uns. Wir können sie auch nicht einfach ändern. Aber zwischen den Zeilen, da weist uns diese Motette einen besonderen Weg. Wenn Sie das Gottesdienstblatt zur Hand nehmen, dann lesen Sie im Abschnitt drei Sätze, die irgendwie seltsam auf unsere Situation anspielen: Weder Mozart bei seiner Komposition noch Torsten Wille bei der schon lange zurückliegenden Auswahl dieser Motette konnten ahnen, dass sie uns am 10. Mai 2020 seltsam berühren wird:

<i>Du, Krone der Jungfrauen,</i>	<i>Tu virginum corona,</i>
<i>du, gib uns Frieden,</i>	<i>tu nobis pacem dona,</i>
<i>du, stille die Leidenschaften,</i>	<i>tu consolare affectus,</i>
<i>unter denen das Herz seufzt.</i>	<i>unde suspirat cor.</i>

„Du Krone der Jungfrauen“, heißt es in der deutschen Übersetzung, „gib uns Frieden, stille die Leidenschaften, unter denen das Herz seufzt.“

In der lateinischen Fassung steht da: „Tu virginum corona.“ Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Aber manchmal kommen Begriffe wie aus einer anderen Welt und sie treffen mitten hinein in unsere Situation. Der Frieden ist brüchig, die Herzen seufzen unter der Pandemie, die Leiden schafft: Corona – das wird ganz gewiss über Jahre hinaus ein prägendes Wort bleiben. Mit allem, was dazu gehört. So schnell werden wir das nicht vergessen. Es wird unser Leben ändern. Hoffentlich auch zum Guten. So dass wir nachdenken über unseren Lebensstil und über die Dinge, die wichtig sind im Zusammenleben der Völker und der Menschen in unserem Land, aber auch in unserem eigenen Leben.

Wer ist dieses »Du«, das Mozart so eindringlich zu Gehör bringt? Es liegt nahe, an Maria zu denken. Oder ist es Gott oder Jesus? Ist es womöglich meine Banknachbarin oder der Mann hinter mir? Das wird uns nicht gesagt. Es bleibt offen. Vielleicht ist das ja auch gut so. Jedenfalls, die virginum corona wird um etwas gebeten, was wohl kein Mensch von sich aus geben kann. Frieden. Trost im Gefühlschaos, in den Ängsten vor dem, was wird. Und Zuversicht für aufgeschreckte Herzen.

(4)

„Singen“, so hat es der berühmte Violinvirtuose Yehudi Menuhin einmal ausgedrückt, „Singen ist die Muttersprache aller Menschen.“ Das erleben wir ja in diesen Tagen, wenn in italienischen und auch in unseren Städten sich Menschen auf Balkonen, an den offenen Fenstern oder auf den Bürgersteigen mit gebotenen Abstand versammeln, um zu singen: Die Ode an die Freude von eben diesem Wolfgang Amadeus Mozart oder am Abend mit Matthias Claudius: „Der Mond ist aufgegangen, die goldenen Sternlein prangen am Himmel hell und klar.“ Singen und Musizieren, haben eine therapeutische, eine heilende Kraft. Manchen ist das zu wenig in diesen bewegten Zeiten. Sie hätten gerne mehr: Zusammenstehen, aufstehen gegen die Hetzer unserer Gesellschaft, einstecken für die Armen, Einsamen, Kranken, Schwachen. Ja, das ist dran. Und es muss sein, wenn wir es können.

Heute, an Kantate, hören wir: Singen ist die Muttersprache aller Menschen, Und in der Musik steht uns plötzlich der Himmel offen. Wenn die dunkle Nacht der Morgenröte und die Angst der Freude, wenn Wolken und Stürme davoneilen und die Gerechten unerwartete Ruhe bekommen. Dann ist der Himmel vielleicht voller Geigen, aber auf jeden Fall voller Psalmen, wie es Mozart dichtet.

(5)

Ja, die Psalmen, liebe Gemeinde, das Gesangbuch Israels, das Gebetbuch für unsere Herzen. Die Psalmen umfassen unser ganzes Leben. Wir haben miteinander den 136. Psalm gebetet und als Schriftlesung den Psalm 146 gehört. Nehmen Sie doch das Liedblatt mit, legen Sie es sich auf Ihr Nachtschränkchen oder auf den Küchentisch und beten Sie den Psalm, wenn Sie können, jeden Tag, immer wieder. Und zwischendurch vielleicht noch einmal den Klang der Motette Mozarts. Irgendwann wird ihnen das ins Herz gehen. Es mag auch genügen, wenn sie den Kehrvers, den wir 23mal miteinander gebetet haben, vor sich hinsagen: „Denn seine Güte währet ewiglich.“ Wenn sie ihn auswendig können, diesen Kehrvers, wenn sie ihn, wie der Engländer sagt, mit dem „Herzen gelernt haben“, dann wird er ihnen vielleicht zum

„Du“, zur Krone, zur Corona, die Frieden, Trost und Erleichterung für das seufzende Herz gibt.

(6)

So wie einst dem Volk Israel. Davon erzählt unser Predigttext aus dem alttestamentlichen 2.Chronikbuch. Er passt auf eben so eine geheimnisvolle Weise wie die Motette zu unserem Sonntag Kantate am 10. Mai 2020. passt. Ich erzähl ihnen den Text in wenigen Sätzen. Wenn Sie wollen, dann lesen Sie ihn zu Hause nach (2Chronik 5,2-5.12-15):

Das 2. Chronikbuch erzählt von der „Einweihung des Tempels“. Fast kommt es mir es heute so vor: Nach sieben Wochen feiern wir wieder miteinander Gottesdienst. Es ist mir, als ob wir die Marienkirche wieder ganz neu in Dienst nehmen.

Salomo, der König Israels, durfte vollenden, was sein Vater David, gewollt hatte. Er durfte ein Gotteshaus bauen. Und am Fest der „Einweihung“, da versammelt er das ganz Volk vor dem Tempel. Die Tempeldiener und die Ältesten tragen die Lade, das Symbol der Gegenwart Gottes, in das Gotteshaus. Wenn Sie sich in der Marienkirche umschauen, dann finden Sie viele Symbole für die Gegenwart Gottes.

Der Chronist erzählt, dass viele Sängern, ich ergänze natürlich die Sängerinnen, da waren. Sie stehen oder sitzen beim Altar mit Zimbeln, Psaltern, Harfen, ich ergänze mit Violinen und der Truhenorgel. Und sie spielen zum Lob Gottes und zur Freude der Menschen.

Und dann ein Satz, als ob er für uns geschrieben wäre: Ich übersetze frei und ich ergänze: ¹³**Es war, als wäre es eine, die sänge, es war als spielten viere die Violine und einer die Orgel, es war als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN : »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke Gottes.“**

(7)

Das Haus Gottes wird nicht erfüllt mit der Coronawolke, sondern mit der Wolke der Herrlichkeit, mit der Corona der Gegenwart Gottes. Hinter den Masken, liebe Ge-

meinde, verströmen wir unseren Dank und unser Lob. Ja, eher andächtig und still. Aber doch gewiss und zuversichtlich, dass im Gesang der Einen und im Streichen der Violinen und durch die Pfeifen der Orgel heilsame Musik erklingt für uns alle zur Freude und Gott zur Ehre.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde, was wir jetzt brauchen, davon war gestern bei »Orgelmusik und Gedanken zur Marktzeit« die Rede. Was wir jetzt brauchen ist, dass wir beharrlich und geduldig miteinander aushalten und aufeinander Rücksicht nehmen. Die Alten auf die Jungen, die Jungen auf die Kranken, die Reichen auf die Armen, die Starken auf die Schwachen, die Kinder auf die Eltern und Großeltern, besonders, das sei heute am Muttertag erwähnt, auf die Mütter.

Mir hilft durch die bewegte und unsichere Zeit das Vertrauen auf die Barmherzigkeit und die Güte Gottes. In seiner Hand weiß ich uns alle geborgen. Und sein Geist möge uns begleiten durch die neue Woche und die Zeit, die vor uns liegt. Ich wünsche Ihnen Zuversicht, Beharrlichkeit und Geduld. Auf einem Kalender las ich:

Geduld ist das Vertrauen, dass alles dann passiert, wenn die Zeit reif ist.

Und dann – mit Mozart gesprochen - die freundlichen Tage in der Morgenröte leuchten, die Wolke der Gegenwart Gottes die Stürme vertreibt und wir zur unerwarteten Ruhe kommen. Und so bitten wir: „Du Krone der Barmherzigkeit“ – Tu corona misericordias, gib uns Frieden, stille die Leidenschaften, unter denen das Herz seufzt. Halleluja.

Amen

Prälat Dr. Christian Rose
Planie 35, 72764 Reutlingen
Christian.rose@elk-wue.de